

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 31. Juli.

61.

## Der Schleichhändler.



(Seitenstück zu der Skizze:  
„Ein Räubertleben.“)

Das Abendgebet war geendigt, die letzten Töne der Glocken verhallten, als die Bewohner von Val-di-Taro entblößten Hauptes und mit zu Boden gesenkten Blicken, sich aus der Kirche von Bedonia entfernten. Unter den ersten, die Herausstraten, bemerkte man einen starkgebauten Mann, von hoher Gestalt, welcher ungefähr dreißig Jahre zählen mochte; seine gebräunten Züge drückten Kraft und Gesundheit aus. Vergessens hätte man in diesen Gesichtszügen, welche nur Wohlwollen und Fröhlichkeit kund gaben, ein einziges Zeichen des bewegten Lebens, das dieser Mann führte, gesucht; und doch war er jener Paul Moro, welcher der gefürchtetste u. bedeutendste Schleichhändler in ganz Italien war. Er besaß 20 Maulthiere von der Race von Genua; hundert Söhne der Apenninen waren immer bereit, auf sein geringstes Zeichen sich dem Wagspiel des Schleichhandels anzuvertrauen. Im Einverständnis mit allen Schiffskapitänen, welche zu diesem Erwerbzweig bestimmt waren u. vom Hafen Mahon oder der Insel Corsika kamen, pflegte er beim Mondschne mit seinen treuen Gefährten an die Küsten des Meeres hinabzusteigen, um hier die Ballen, die aus der Havana oder von Virginien kamen, von den Schönern in Empfang zu nehmen und sie auf dem Rücken seiner wohl-

dressirten Maulthiere nach Gise oder Monte-cento-voce zu bringen. Bei der Annäherung der gefürchteten Bande zogen sich die Zollwächter stets zurück und wenn sich auch manchmal eine Abtheilung Gendarmerie an der Zollstätte aufgestellt hatte, um ihr den Weg zu sperren, so ging doch Paul Moro immer als Sieger aus dem Kampfe hervor. Seine genaue Kenntniß der Umgebung, seine Kaltblütigkeit und endlich sein nie fehlender Karabiner setzten ihn in Stand, selbst überlegenen Kräften des Feindes zu trotzen; sein Name allein war fähig die Kühnsten zu entmuthigen. Aber seine Leutseligkeit noch mehr als seine Tapferkeit hatte ihn aus manchem Hinterhalt seiner Feinde gerettet. Unter einem die Unabhängigkeit liebenden Volke lebend und die „Freiheit des Handels,“ ohne welche Val-di-Taro nicht blühen konnte, unterstützend, war er der Herrscher eines Landes von Schleichhändlern. Auch die Bergbewohner wachten mit aller möglichen Sorgfalt über dem Wohl Paul Moro's; Hirten und Fischer würden einen Weg von hundert Meilen zurückgelegt haben, um ihn bei Zeit von der Annäherung seiner Feinde zu benachrichtigen. In seinem Vaterlande drohte ihm keine Gefahr. Gensd'armen u. Zollwächter kamen nur selten in das Thal, und wenn auch einmal einer von ihnen es wagte, so fühlte er sich doch in Mitten dieser Kinder der Natur sehr unbehaglich, obgleich er mit Gastfreundschaft behandelt wurde, so lange er keine verdächtige Absicht zeigte. Aber in diesem Falle war jede seiner Bewegungen überwacht u. bei dem geringsten Gebrauch seiner Macht schien es, als habe die Erde ihn verschlungen, so schnell und geheimnißvoll war sein Verschwinden. Doch kommen wir wieder auf unsern Helden zurück.

Als Paul Moro aus der Kirche trat, warf er seinen mit Silber eingelegten gezogenen Karabiner, den er außen an eine Mauer gelehnt hatte, über die Schulter und wenig Augenblicke nachher besand er sich an der Seite des muthigsten jungen Mädchens von ganz Val-di-Laro. Es war ein Kind von sechszehn Jahren, mit tiefen blauen Augen, in denen sich Entschlossenheit u. Klugheit abspiegelte, wie man es so häufig bei Kindern, denen alle Launen erfüllt werden, findet. Maria Stella war eine Waise. Ihre Großmutter, eine arme dürstige Wittve, hatte sie mit aller Nachsicht erzogen, deren es bedurfte, um sie zu verderben. Marie, nur allzubald die Reize ihrer Person kennend, war eine Kokette geworden, wie man sie nie vorher unter diesen einfachen Bergbewohnern gefunden hatte. Paul Moro, von dessen edelmüthiger Freigebigkeit die Wittve ihren Unterhalt bezog, liebte das junge hübsche Mädchen. Er kannte zwar ihren launenhaften Charakter sehr wohl, aber er glaubte ihn noch nicht entwickelt und hielt vieles einer kindischen Schalkheit zu gute. — „Der Abend ist herrlich,“ sagte Marie, indem sie ein buntes Tuch um die Stirne band und ihren Schirm aufspannte, um sich gegen die Strahlen der untergehenden Sonne zu schützen, denn sie wußte wol, wie sehr ihre schneeweiße Gesichtsfarbe in diesem südlichen Lande geschätzt wurde. „Ich denke, daß wir bis Belpi gehen, wir können dann beim Mondschein zurückkehren.“ — Paul willigte mit Vergnügen ein. — „Aber du wirst doch nicht das abscheuliche Ungeheim da mitnehmen wollen,“ fuhr das junge Mädchen fort, indem sie verächtlich mit dem Schirm auf das lange Rohr des Karabiners schlug. — „Warum nicht?“ sagte Paul. „Bis jetzt hat niemals, weder du noch sonst Jemand, meine Lazzarina \*) verachtet.“ — „Wenn du dieses häßliche Gewehr bei dir behälst, so kehre ich um,“ erwiderte das schöne verzogene Kind. „Aber siehe,“ setzte sie hinzu, indem sie mit dem Finger auf einen Bauern deutete, der sich auf dem Wege näherte. „Da kommt ganz gelegen Buonagiunta, dem kannst du deine Waffe mitgeben.“ — „Sei auf der Hut, Paul Moro,“ sagte mit leiser Stimme der Bauer, als er sich dem Schleichhändler genähert hatte. „Ich komme von Campiona. Die Garnison hat eine Verstärkung von Dragonern erhalten. Der Kapitän Scotti befindet sich auch dort. Habt Acht, es ist was im Werke.“ — „Den Dragonern ist die Lust vergangen, sich mit mir zu messen, und was den Kapitän anbelangt, so soll er sich in Acht nehmen. Zweimal schon habe

\*) Der Name, den das Gewehr von seinem Fabrikanten trug.

ich ihn verschont. Du hast nichts zu fürchten, mein Kind,“ fügte er sogleich hinzu, als er die Blässe seiner zitternden Begleiterin wahrnahm. „Sie werden uns nicht beunruhigen, und wenn sie sich auch zeigen, so ist Lazzarina eine Freundin, auf die man rechnen kann. Du stehst jetzt wol ein, daß sie uns nicht verlassen darf.“ — Das junge Mädchen biß sich auf die Lippen und beide setzten schweigend ihren Weg fort. Ein gekrümmter Fußpfad führte bis Belpi. Dies war der Name eines Thales; von da wandte er sich gegen eine Schlucht, längs der sich ein Wald von alten Kastanienbäumen bis zur Festung Campiona ausbreitete. In Mitten dieser Schlucht erhob sich unter einer Gruppe von Bäumen eine der heiligen Jungfrau gewidmete Kapelle.

Marie hatte während des Spaziergangs ihre fröhliche Stimmung wieder erhalten, sie gab sich allen Einfällen eines Kindes hin, bald entfernte sie sich von ihrem Begleiter, bald hing sie wieder an seinem Arm, ihrer guten Laune durch tausend muthwillige Scherze Luft machend. — „Aber, mein theures Kind,“ — sagte Paul. — „Aber, mein theurer Papa —“ unterbrach ihn spottend die Kleine; „ich habe heute Lust, einen großen Spaziergang zu machen, ungefähr bis an die Kapelle der heiligen Jungfrau.“ — „In diesem Falle werden wir aber erst in der Nacht zurückkehren,“ erwiderte der Schleichhändler. — „Nun, was liegt daran, hast du Furcht vor den Gespenstern, die die Kapelle umgeben. Nicht wahr, du glaubst an Geister?“ — „Warum sollte ich nicht daran glauben,“ sagte Paul in der Einfachheit seines Herzens. „Bin ich nicht Christ und Katholik? Ist die Seele nicht unsterblich u. Gott allmächtig? Aber ich fürchte mich nicht, nur die, die ein schlechtes Gewissen haben, müssen sich fürchten. Uebrigens ist es mir leid, dich über Dinge scherzen zu hören, die nicht von dieser Erde sind. Ich glaube, daß du das in den Büchern gelernt hast, die sie dir in der Stadt geben.“ — „Ein herrlicher Prediger, der du bist,“ erwiderte mit spöttischem Lachen das junge Mädchen. — „Ja,“ fuhr Paul mit mehr Hitze fort, „die Großmutter hat nicht wohl daran gethan, dich nach Borgotaro zu schicken u. wenn ich es bei Zeit erfahren hätte, so wäre es auch nicht geschehen. Ich kann es nicht vergessen, daß du dich so weit herablassen konntest, mit dem Kapitän Scotti zu tanzen und dir von ihm den Hof machen zu lassen.“

Das junge Mädchen erbleichte, doch sagte sie sich gleich wieder und entgegnete scherzend: „Deine Eifersucht macht dich blind, denn du willst deinen gefährlichsten Nebenbuhler nicht erkennen. Weißt du denn nicht, daß der Doktor Bisturi einen Ball mir zu Ehren gab, u. daß er bei dem

Feuer meine Frau zu bereiten, meine Geldsäcke Paul, meines Tages doch immer abgebe, betrifft,“ hinzu, in dem daran, die duldig sei, das nicht Bewegung nicht über — „Ich higen,“ so ter Eigen sind stets del. So in den S und wenn wollen, Gebirge ser Hinf di-Laro im Stan Marie,“ me etwas Sicherhei vertraue du, stehst mit ihrer dabei auf schwebte. und zeigt ehrung, haben. — zögerte. schlickt an und Liebhaber gleich da indem er habe Mi heute au aller La Mitgefü Wenn es Weg na

Wie den dem

Feuer meiner blauen Augen schwur, mich zur Frau zu nehmen? O, der alte Doktor ist gleich bereit, mir seine Perrücke, seine Brille und seine Geldsäcke zu Füßen zu legen. Deshalb hüte dich, Paul, mich ferner zu quälen, damit ich nicht eines Tages sage, daß der Doktor, so alt er ist, doch immerhin einen weniger mürrischen Mann abgebe, als du. . . Was übrigens den Offizier betrifft," fügte sie mit sehr unsicherer Stimme hinzu, indem sie sich wegwandte; „was ist Böses daran, daß ich mit ihm tanzte, und daß ich geduldig seine galante Reden angehört habe? Ist das nicht ein Mittel, etwas von den Plänen und Bewegungen der Soldaten zu erfahren? Bin ich nicht überall nur für deine Sicherheit besorgt?" — „Ich bitte dich, dich deshalb nicht zu beunruhigen," sagte Paul trocken u. im Gefühl gekränkter Eigenliebe. „Meine Augen und meine Ohren sind stets offen und die Lazzarina ist keine Spinne. So lange ich wach bin, hütet sich jeder Feind, in den Schußbereich meines Gewehrs zu kommen, und wenn die Schirren mich schlafend überfallen wollen, so müssen sie erst einen Verräther im Gebirge finden. Uebrigens habe ich auch in dieser Hinsicht wenig von irgend Einem von Valdi-Laro zu befürchten, es sei denn, daß du selbst im Stande wärst, mich zu verrathen. Nein, Marie," fuhr der kühne Mann fort, seine Stimme etwas mildernd, „überlasse es mir, für die Sicherheit meiner Person zu sorgen. Mein Herz vertraue ich dir an und wenn. . ." — „Siehst du, siehst du da oben," rief plötzlich das Mädchen mit ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit und deutete dabei auf einen Falken, der über ihren Häuptern schwebte. — „Es ist ein Königsfalke," sagte Paul und zeigte dabei all die Bewunderung und Verehrung, die Gebirgsbewohner für diesen Vogel haben. — „Schnell! Erlege mir ihn!" — Paul zögerte. — „O, ich möchte eine Probe deiner Geschicklichkeit sehen," rief Marie ungeduldig. „Schlag an und schieße den Vogel." — Der willfährige Liebhaber erhob unwillkürlich sein Gewehr, aber gleich darauf setzte er es wieder auf den Boden, indem er sagte: „Warum soll ich ihn tödten? Ich habe Mitleid mit dem edlen Falken." — „Du bist heute außerordentlich gefällig. Selbst die Feinde aller Taubenschläge u. Hühnerhöfe erregen dein Mitgefühl, wenn ich dich bitte, sie zu tödten. Wenn es sich so verhält, so werde ich wol den Weg nach Haus ohne dich finden können."

(Fortsetzung folgt.)

### Graf Miloradowitsch.

Wie sehr der Charakter dieses russischen Helden dem Ideale der altritterlichen Urbilder gleicht,

wie würdig er unter den tapferen Heerführern Rußlands dasteht, angebetet von seinen Kriegern, geehrt und geliebt von seinem Fürsten und wie er alles dies nur dem eigenen Verdienst dankt, wie ihm auch die Grafenkrone aus seinen selbsterrungenen Lorbeeren geflochten wurde, das ist von vielen Schriftstellern schon oft mitgetheilt worden. Wie jene tapferen Helden des goldenen Minnealters empfing auch er den Ritterdank aus zarten Damenhänden und sein Gedächtniß ist von einer edlen deutschen Frau kommenden Geschlechtern vererbt worden. — Es sei mir erlaubt, als Nachtrag zu den bestehenden trefflichen Gemälden, einige charakteristische Züge zu liefern, deren Richtigkeit ich verbürgen kann, da ich in meiner Jugend unter den Befehlen dieses Feldherrn meine erste Kriegsschule machte, mit seiner näheren Umgebung im vertrautesten Verhältnisse stand, und von Moskau bis zur Schlacht bei Bausen größtentheils Augenzeuge seiner Großthaten war. — Während des Feldzuges 1805 kommandirte General Miloradowitsch in dem heißen Treffen bei Otmütz, die zweite Linie des Bagrachirefschen Armeekorps. Durch Unvorsichtigkeit einiger Schützen gingen auf dem rechten Flügel seiner Division einige Flinten los, die Ungeduld der Uebrigen sah das als ein willkommenes Signal an; ohne das Kommando abzuwarten, folgten sie dem Beispiele, während der Feind rüfte unter dem Schutze der dichten Dampfwolken an. Aller Anstrengungen der Offiziere ungeachtet, verbreitete sich das Feuer schnell auf der ganzen zweiten Linie, drohend die Glieder der ersten zu zerreißen und verderbliche Verwirrung in das Ganze zu bringen. In diesem Augenblick sprengte der hochherzige Miloradowitsch vor die Fronte, ritt langsam unter dem Donner seiner eigenen Kugeln auf und ab und rief mit fester Stimme: „Hört auf zu feuern, vorne stehen die Aufrigen!" Der Erfolg rechtfertigte das kühne Unternehmen, die Ordnung wurde wieder hergestellt und der Feind geworfen. — In der Siegeschlacht bei Wieszna hatte sich eine starke französische Kolonne so vortheilhaft gestellt, daß sie über eine Stunde triumphirend ihren Platz gegen unsere Angriffe behauptete und unsern weiteren Vorrücken sich mit Erfolg entgegenstemmte. Da erscheint der tapfere Miloradowitsch vor der Fronte des wackeren Pawlowischen Regiments. „Grenadiere," ruft er, „heut ist mein Namensfest. Gott ist mit uns, ich schenke euch jene Kolonne." — Die Braven donnerten ein freudiges „Hurrah!" warfen sich muthig auf den Feind und trieben denselben mit dem Bajonett aus seiner festen Stellung. — Die Schlacht wurde gewonnen, der Sieg führte unser Heer wieder an den alten Gränzfluß Niemen. Hier bei

dem Uebergang über den Strom war es, wo Kaiser Alexander im Angesicht der ganzen Armee, den Helden umarmte und ihn zur Grafenwürde erhob.  
von S...

### Theater- und Musikzeitung.

**Agram.** Der gefeierte k. k. Hofschauspieler, Hr. Ludwig Löwe, bereitete uns mit seinem Gastrollencyklus seltene Kunstgenüsse. Er gab den Ingomar im „Sohn der Wilkniss“, Perin in „Donna Diana“, „Hamlet“, „Garrick in Bristol“, „deutschen Krieger“, Roderich im „Leben ein Traum“ und endlich Ziani, in der trefflichen Tragödie: „Ziani und seine Braut“ (sein Benefiz.) Das Haus war bei dieser letzten Vorstellung so gedrückt voll, wie es selbst bei Liszt nicht war; das Orchester mußte in Sperritze umgewandelt werden, und Viele mußten, wegen Mangel an Raum, unbefriedigt zurückkehren. Die Darstellung war auch meisterhaft, und der Beifall dieser angemessen — wahrhaft enthusiastisch. Wer wollte alle diese Hervorrufungen zählen? Auch fehlte es an Kränzen und Gedichten nicht, so wie man überhaupt dem geschätzten Gast hier alle ehrende Aufmerksamkeit zu Theil werden ließ, und seinen hiesigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen trachtete. Die Mitglieder der Dvorana veranstalteten ihm zu Ehren eine Festlichkeit, wobei eine zahlreiche Gesellschaft angesehener Personen, so wie auch die Mitglieder des Theaters zugegen waren. Löwe sprach seine Dankbarkeit in einem artigen von ihm verfaßten Gedichte aus. — Nach der Vorstellung wurde ihm ein glänzender Fakelzug und eine Serenade gebracht. Tags darauf verließ der hier gewiß unvergeßlich bleibende Künstler das gastliche Kreation, hoffentlich ganz befriedigt von der ihm hier gewordenen herzlichen Aufnahme. (\*\*\*\*)

**Paris (17. Juli.)** Die neuen Unternehmer der großen Oper, die Herren Duponchel und Roqueplan, haben von dem Ministerium viel günstigere Bedingungen erhalten als ihr Vorgänger Herr L. Billet. Außer der großen Subvention von jährlichen 600,000 Frös. bewilligt ihnen die Regierung eine Summe von 100,000 Francs zur Verschönerung des Zuschauerraums und erlaubt ihnen, Uebersetzungen von deutschen und italienischen Opern in unbeschränkter Zahl (früher durften nur zwei Uebersetzungen gegeben werden) aufzuführen und hiezu die von andern Opern vorhandenen Decorationen und Kostüme zu benützen, was früher ebenfalls nicht erlaubt war. Hr. Roqueplan ist bereits nach London abgereist, um Jenny Lind auf 6, oder doch wenig-

stens auf 3 Monate zu gewinnen; aber ich prophete im Voraus, daß die Lind alle noch so glänzenden Vorschläge zurückweisen wird, denn sie fürchtet Paris. Gegen vertraute Freunde soll sie oft geäußert haben, in Paris müsse man als erste Sängerin schöner sein als sie, und sie wolle weder an die Launen des Publikums ihren erworbenen Ruf, noch an die endlosen fünfaktigen Opern ihre Stimme wagen. Von sonstigen Acquisitionen weiß man noch nichts. Eine neue Oper von Vicomte Nielz ist verheißen; dagegen hört man weder von Meyerbeer's „Propheten“, noch von seiner „Afrikanerin“ etwas. — Die Kontrakte der großen Oper enthalten, wie so viele Theaterkontrakte in Deutschland, die verhängnißvolle Klausel, daß bei einer Schließung des Theaters die Gagenzahlung pro rata temporis aufhört, und diese Klausel wollten die Herren Duponchel und Roqueplan, als Cessionäre des Billet'schen Kontrakts, für die zwei Monate dauernde Sperrung der Oper in Anwendung bringen. Die Mitglieder wendeten sich nun an den Minister des Innern, und dieser befahl sogleich, die auf die zwei Monate entfallende Subvention des Staates mit 100,000 Francs zurückzubehalten und davon den Mitgliedern, die unter 4000 Frös. Jahresgage haben, ihre zwei Monate Gehalt vollständig auszusahlen, den Rest aber unter die Höherbesoldeten nach Maßgabe des Gagenetats zu vertheilen.

**Dublin.** Der Konzert-Entrepreneur Zullien aus London besand sich mit dem von ihm engagierten bekannten deutschen Sänger Pischek in unserer Stadt. Letzterer machte durch seinen schönen Gesang besonderes Furore. Bei einem der letzten Konzerte gefiel eine vorgetragene Nummer dergestalt, daß das Publikum die Wiederholung stürmisch verlangte. Der außerordentlich ermüdete Pischek aber bezeugte keine Lust, dieser Anforderung Folge zu leisten und verständigte Zullien hievon. Dieser trat nun vor die Lampen, machte die üblichen drei Verbeugungen u. sagte: „My ladies and Gentlemen! Hr. Pischek, ganz ermüdet, nimmt die Nachsicht des Publikums in Anspruch und bittet sehr ergebenst, ihm die Wiederholung der Arie zu erlassen.“ — Diese bescheidene Anrede wurde durch eine Anzahl mehr oder weniger harter Eier, die auf das Haupt des Redners geschleudert wurden, beantwortet. So in einen enormen Eierkuchen verwandelt, grüßte Zullien mit seiner gewöhnlichen Artigkeit und Ruhe das Auditorium u. hob ganz gelassen von Neuem an: „My ladies and Gentlemen! Hr. Pischek, ganz ermüdet ic.“ — Diese Kaltblütigkeit entwaffnete das Publikum und ein Beifallssturm folgte den Beschimpfungen und Mißhandlungen.

Zullien  
die Ari  
\* Ze  
phen in  
Berlin  
kehren,  
Laufba

St  
nische  
wirkt  
sein m  
für we  
können  
wüthet  
gepfrop  
u. elen  
kommen  
regt sic  
diesen  
Gesetz  
Kranke  
Einwa  
das 24  
Passag  
gier de  
allen  
den B  
anrech  
(St. L  
wenige  
nen. L  
rung  
von U  
\* \* \*  
naer  
Nacht  
nur du  
27½  
Abwei  
\* \* \*  
von Se  
welche  
schiene  
rühmt  
als ein  
\* \* \*  
Wertst  
ging,  
Schloß  
halten,  
tet wo  
50,00  
an Na

Jullien zog im Triumphe ab und Bischof repetierte die Arie nicht.

\* Jenny Lind will, wenn sie mit ihren Triumpfen in England fertig ist, noch ein Mal nach Berlin kommen, u. dann nach Schweden zurückkehren, um auf derselben Bühne, wo sie ihre Laufbahn begann, diese auch zu schließen.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Das nordamerikanische Gesetz über die Einwanderung der Armen wirkt gräßlich. Im Hafen von Boston liegen allein mehrere Schiffe mit einigen tausend Armen, für welche die Kapitäns keine Sicherheit leisten können. Das Schiffsfieber, eine Art Typhus, wüthete unter den armen Menschen, und die vollgepfropften Schiffsräume, schlechte Lebensmittel u. elende Nahrung noch ehe die Leute aufs Schiff kommen, scheinen daran Schuld zu sein. Bereits regt sich der Wohlthätigkeitsjinn der Bostoner, diesen Armen eine Hilfe zu gewähren, wenn das Gesetz auch nicht erlaubt, sie aufzunehmen. Die Krankenhäuser sind an den Küsten mit kranken Einwanderern überfüllt. Jedenfalls wird man das 24-Fuß-System, als Raumbegabung für jeden Passagier, wahrscheinlich fortbaupten; die Gahgier der Schiffer mehrt sich, ja übertrifft fast in allen Fällen die der Sklavenhändler. Man darf es den Bremern nicht eben für einen guten Ausweg anrechnen, daß sie die Emigranten nach Canada (St. Lorenzstrom) senden, da sie von dort mit wenigen Kosten nach dem Westen vordringen können. Bald wird man in Canada diese Einwanderung hindern, wenn sie Krankheit mitbringt, die von Ueberladung des Zwischendecks herrührt.

\* \* Hr. Th. Brorson, der jetzt auf der Altonaer Sternwarte arbeitet, hat wiederum in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli einen neuen, nur durch Fernröhre sichtbaren Kometen, unter  $27\frac{1}{2}^{\circ}$  gerader Aufsteigung und  $26^{\circ}$  nördlicher Abweichung, entdeckt.

\* \* Von Herrn. Sagert ist ein Kupferstich von Jenny Lind nach dem Bilde von Magnus, welches Prof. Wichmann in Berlin besitzt, erschienen. Dies Portrait soll das beste von der berühmten Sängerin sein; zugleich wird der Stich als ein Meisterwerk gerühmt.

\* \* Erzgießer Soyer in Paris, aus dessen Werkstätte so manches berühmte Denkmal hervorging, ist, nachdem er sich mehrere Tage auf dem Schlosse des Baron F. bei Passy heimlich aufgehalten, wegen betrügerischen Bankrottes verhaftet worden. Auch der Staat verliert dabei für 50,000 Fres. Kanonengut, das zu Zierrathen an Napoleons Denkmal im Invalidenhanse ge-

braucht werden sollte, von Soyer aber, wie es heißt, zu Wellingtons Denkmal (welche Ironie!) nach England verkauft worden ist.

\* \* Der New-York-Sun enthält folgende naive Anzeige: „Spielkarten! Spielkarten, zum Verkauf bei John J. Mirabeau, 100, Nassau-Street. Markirte Karten jeder Art, nebst Anleitung zum vortheilhaften Gebrauch derselben bei folgenden Spielen: Bluff, Poker, Brag, Seven up, Faro, Ringt-um u. s. w. von Einem, der praktisch damit bekannt ist. Wer Unterricht in diesen Vorthellen, welche Gewandtheit erheischen, zu erhalten wünscht, beliebe sich bei obiger Adresse zu melden.“

\* \* In Paris spekulirt man mit kompromittirenden Briefen, in Weimar mit ästhetischen, und es sollen letzter Zeit mehrere Betrügereien mit dem Verkaufe von angeblich Goethe'schen u. Schiller'schen Briefen vorgekommen sein.

\* \* Zu Paris starb Sir Charles Sheridan, Attaché der englischen Gesandtschaft und Enkel des berühmten Verfassers der „Lästerschule.“ Sir Charles war erst 30 Jahre alt, aber die Seele aller musikalischen Salons und einer der Leiter des Jockeyklubs; er gehörte zu jener Klasse genialer Leute, die die Engländer excentric men nennen und die das Ideal aller Frauen von Distinction und langen blonden Locken sind. Eine von Sir Charles's Excentricitäten bestand darin, daß er eine Doppellorgnette von dem Kaliber zweier aneinander geschmiedeter Bombenmörser hatte, für die auf der Brüstung seiner Loge ein eigenes bewegliches Gestell angebracht war, da sie mit den Händen nicht leicht gehalten, viel weniger noch dirigirt werden konnte. Diese Lorgnette wurde in einem Etui aufbewahrt, das die Größe einer Jagdtasche hatte und das Sir Charles an einem eleganten Wandelier von lakirtem Leder trug, wenn er ins Theater ging.

\* \* Der prachtwolle Ehrenbogen, den Rubens im Jahre 1615 vom Erzherzog Albert erhalten hatte, und der seitdem in den Besitz des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen übergegangen war, wurde lange für verloren gehalten. Der belgische Gesandte in Paris, Fürst de Ligne, hat ihn neuerdings bei einem Kunstantiquar entdeckt u. ihn für eine nicht unbeträchtliche Summe erworben.

\* \* Die Uhren-Fabrikanten im Canton Neuenburg bringen jetzt zur Bearbeitung ihrer Edelsteine, wozu sie bisher nur das theure Diamantpulver gebrauchen konnten, einen neuen Stein in Anwendung, der ihnen große Vorthelle, sowol in Bezug auf die Bearbeitungsweise als auch in Hinsicht der Kosten verspricht. Dieser Stein ist von schwärzlicher, undurchsichtiger Farbe, von krystallischem, porösem Bruche und hat im Neu-

feren viele Aehnlichkeit mit kleinen Stücken von Anthracit; dabei ist er so hart, daß er mit Leichtigkeit sogar den Diamant schneidet. Wie es scheint, bildet er den Uebergang vom Anthracit zum Diamanten. Die Engländer — sagt die Karlsruher Zeitung — hatten ihn wahrscheinlich in der chinesischen Tartarei entdeckt, verheimlichen aber seinen eigentlichen Fundort, um die Konkurrenz der Ausfuhr zu verhüten.

\* \* (Fluch des Spiels.) Im „Schwäb. Merkur“ wird die sehr richtige Bemerkung gemacht, Wiesbaden habe zwar auch in diesem Jahre wieder die meisten Kurgäste, aber das Leben sei im Vergleich zu früheren Jahren sehr tödt. Dann heißt es weiter: „Die Spieltische namentlich sind der Grund, daß der Kurfaal, welcher sonst den Mittelpunkt der Badegesellschaft bildete, jetzt von den meisten Kurgästen gemieden wird. In den übrigen nassauischen Taunusbädern, wo kein öffentliches Hazardspiel getrieben wird, macht sich ein munteres gesellschaftliches Leben auch in diesem Jahre bemerklich, und die Zahl der Gäste ist daselbst vielmehr in der Zunahme, als in der Abnahme; so namentlich Bad Soden, Langenschwalbach und Schlagenbad, welche ohne öffentliche Spielbanken, allmählig zum Range von größeren Bädern emporsteigen.“

\* \* Der „Cork Examiner“ meldet, daß in den letzten Tagen zu Limerick sechs Bankerote, sämmtlich im Kornhandel, vorgekommen sind, bei denen die Gläubiger mehr als 300,000 Pfd. St. einbüßen.

\* \* Ein Londoner Arzt wendet statt des Schwefeläthers reines Sauerstoffgas an, und zwar, wie er behauptet, mit dem besten Erfolge.

\* \* In Königsberg ist am 16. Juli der berühmte Anthropolog Burdach, 72 Jahre alt, mit Tod abgegangen.

\* \* Der New-York-Expresß vom 23. Juni meldet, daß an jenem Morgen nicht weniger als 72,000 Körbchen Erdbeeren und 50,000 Quart Milch auf der Gri-Eisenbahn nach New-York zu Markt gebracht worden waren.

### Pillen und Bonbons.

† Zum Kapellmeister W. — in P. trat eines Tages ein junges Mädchen, um sich prüfen zu lassen, ob sie für den Chor tauglich wäre. Nachdem er sie hatte Scala sünden lassen, fragte er sie auch unter Anderem, ob sie vom Blatte singe, worauf sie erwiderte: „O ja, was ich auswendig kann!“ — „Sind Sie denn musikalisch?“ — „Ach nein, ich bin katholisch!“

† Die Zeit ist der Weiser auf dem Zifferblatt der Ewigkeit. Also kann sie eben so wenig ein

Begriff derselben werden, wie der Uhrzeiger ein Begriff der Uhr ist.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Nationaltheater. Was wir vorhergesagt, ist nun richtig eingetroffen: Hr. Wolf erkrankte und es kann auf dieser Bühne nun keine einzige Oper gegeben werden. Als Ersatz bot man dem Publikum gestern ein — Potpourri! Doch wir wollen dem Urtheile unseres stabilen Referenten nicht vorgreifen, der, in die Verhältnisse besser eingeweiht, über das gegenwärtige Stagniren der Oper gewiß auch ein Wörtchen mitreden wird. 5.

Deutsches Theater. Am 20. d. M.: „L'elisir d'amore.“ — Man nennt diese (nach dem „Barbier“ unstrittig beste) Opera buffa alt und abgedroschen und dennoch gab die diesmalige Aufführung den sprechendsten Beweis, daß diese Musik, sobald nur die Exekution über Mittelmäßigkeit steht, noch immer Beifall findet. Wir glauben aber auch nicht, daß der „Liebestrank“ auf hiesigen Bühnen je so ganz im Geiste des Dondichters u. der Dondichtung, so vollkommen gerundet gegeben worden sei. Hr. Latuada (Memerino) verdient das unbedingteste Lob, er war im vollsten Sinne des Wortes ausgezeichnet und konnte sich den ersten Memerino's Italiens an die Seite stellen. Im Terzett des dritten Actes brillirte er besonders, dieses, so wie die Romanze, in welcher Hr. L. so zu sagen sein Meisterstück machte, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Demeis. Duerio (Adina) hörte ich diesen Abend zum ersten Male und kann daher nicht entscheiden, ob die Stimme wirklich so wenig ausgiebig sei oder ob sich die Künstlerin diesmal geschont habe; aber der geschmackvolle, höchst brillante Vortrag, die beinahe ungläubliche Gelubilität der Stimme hat mich außerordentlich überrascht; im kolorirten Gesange hat das junge Mädchen nur wenige Rivalinen zu scheuen — so zart, so rein und so sicher verlen die Töne aus ihrer Brust; es gab Jubel in Hülle und Fülle — Vieles mußte sie wiederholen. — Hr. Necca (Dulcamara) war wieder recht köstlich; jeder Zoll ein getreuer Charlatan; er mußte das Duett mit Dem. Duerio da capo singen. — Der Bassist Herr Tommasi sang die Baritonpartie des Belcore; seine Stimme ist in der Mittellage von seltener Kraft; Schade, daß die übrigen Töne mit diesen in keinem Verhältnis stehen. Geschmack im Vortrage, Sicherheit und Leichtigkeit in den Reuladen lassen sich auch ihm nicht absprechen; seine Leistung gefiel allgemein. An dem Gelingen des Terzettes vor dem Finale des ersten Actes, das, wie schon erwähnt, da capo gemacht wurde, hatte auch er seinen Theil. — Das Orchester war taktfest, wie gewöhnlich; die Chöre haben uns minder befriedigt. Das Haus war, besonders in den Logen, recht besucht, so wie überhaupt die italienischen Opernvorstellungen die Elite der schönen Welt, so wie Alles, was Bildung und Geschmack besitzt, anziehen. 5.

Dieser Sommertheater. Am 27. d. M.: „Genschen, oder: der Mutterregen“, Baubeville. Hr. Marchion, vom Leopoldstädtertheater in Wien, den Pierre als Gast. — Daß Hr. Marchion dieses Stück als erste Gastrolle wählte, mag wol nur durch Umstände bedingt gewesen sein; denn gerade hier wird seinem reichen Talente sehr wenig Gelegenheit gegeben, sich zu entfalten, und doch errang er sich durch sein lebhaftes

natur  
von i  
Aben  
tigen  
in St  
ist, m  
wel d  
Zehr  
„Gaa  
einem  
treffli  
(Ghor  
sonder  
lette.  
der P  
Bahr  
hätte  
lenzup  
gerech  
einen  
Schw

G. D  
Es w  
allerer  
durch  
gen z  
Neb,  
nicht  
ger  
Necit  
Gesam  
als di  
Natur  
Was i  
tur m  
Mittel  
früher  
Bis u  
kräftig  
noch i  
Falsch  
merkt  
und s  
nach f  
effekt  
derhel  
Schauf  
sönlich  
heit;  
ist bek  
Stell  
Zeilet  
Das  
Hrn. M  
schwa

noff in  
den G  
Bald  
die ne  
sche D  
König  
G  
nisten

der ju

natürliches Spiel, durch den herrlichen Vortrag der von ihm eingelegten Lieder, schon an diesem ersten Abend reichlichen Beifall, der sich wol bei seinen künftigen Gastspielen noch immer steigern dürfte, besonders in Stücken, wo Hrn. Marchion Gelegenheit gegeben ist, mehrere Lieder einzulegen, in deren Vortrage ihm wol Niemand den ersten Rang streitig machen wird. Sehr begierig sind wir auf die Rolle des Zwanoff, in „Gzaar und Zimmermann“, deren Durchführung von einem Spielteuer, wie Hr. M., gewiß nur in vorzuziehlicher Weise zu erwarten steht. — Dem Wölfe (Ghonchon) hatte einige recht gelungene Momente, besonders zeigte sie eine Virtuosität, hinsichtlich der Toilette. — Von Dem. Bruckreu (Marie) hätten wir in der Balkon-Szene nicht ein so rasches Uebergehen zum Wahnsinn gewünscht. Eine sogenannte Kunstpause hätte hier das Publikum auf den Uebergang des Seelenzustandes vorbereitet, und die dramatische Wahrheit gerechtfertigt. — Hr. Vanini (Kommandeur) scheint einen vortrefflichen Tanzmeister gehabt zu haben. — Schwach besuchtes Haus. Stump.

Am 27. d. M.: „Der Liebestrauk“, Oper von G. Donizetti. Hr. Marchion: Memorino als Gast. Es war recht klug von Hrn. M., daß er sich uns zu allererst im Baudeville präsentirte! er deutete uns dadurch den Standpunkt an, von dem aus seine Leistungen zu betrachten sind, und stellte sich sogleich auf das Feld, wo er eigentlich ganz zu Hause ist — er trat nicht als „primo tenore“, sondern als Liedersänger auf; daher gelangen ihm auch als Memorino die Recitative und alle jene Stellen, wo dramatischer Gesang oder besondere Kraft erfordert wird, weniger, als die Arien oder Romanzen, die, rein lyrischer Natur, einen zarten, gefühlvollen Vortrag bedingen. Was die Stimme anbelangt, ist Hr. M. von der Natur mit recht hübschen, aber keineswegs glänzenden Mitteln ausgestattet; besonders hinderlich mag ihm früher die Ungrleichheit der Register gewesen sein. Bis ungefähr zum D oder Es ist die Stimme veller, kräftiger Brusttenor, von da weiter wird sie, wenn auch noch immer ziemlich kräftig, Refletten und endlich Falsett; daß der Zuhörer diese Verschiedenheit kaum merkt, ist das schönste Zeugniß für Hrn. M's Fleiß und Studium, denn er verbindet die ihren Charakter nach so verschiedenen Töne recht kunstvoll. Am meisten effektuirte er in der Romanze des 2. Aktes, die er wiederholen mußte. Hr. M. ist zugleich ein trefflicher Schauspieler u. verbindet mit einer einnehmenden Persönlichkeit ein Spiel voll Wärme, Leben und Wahrheit; er erhielt viel Beifall. — Die übrige Besetzung ist bekannt und wir bemerken nur noch, daß die H. H. Stoll und Rett und Mad. Gallmeyer recht brav u. die Toilette der Letzteren diesmal besonders niedlich war. Das Violoncellsolo (eigentlich Jagetsole) wurde von Hrn. Merelly recht zart vorgetragen. — Das Haus war schwach besucht. M. 8.

Nächsten Montag tritt Hr. Marchion als Zwanoff in „Gzaar u. Zimmermann“ auf; Hr. Stoll singt den Gzaar, bekanntlich eine seiner besten Partien. Bald darauf kommt zum Benefiz des Hrn. Marchion die neue, in Wien so beifällig aufgenommene französische Oper: „Ne touchez pas à la Reine“ („die Königin von Leon“) zur Aufführung.

Heute findet das Konzert des berühmten Pianisten Ignaz Ledeser statt.

### Lokalbemerker.

— Vergangenen Mittwoch besuchte Se. k. k. Hoheit der junge Erzherzog Joseph das am Donauufer auf-

gestellte Sonnenmikroskop, dessen Besichtigung wir allen Naturfreunden empfehlen. Uns erfüllte das, was wir dort gesehen, mit Staunen — mit Staunen über die menschliche Kunst, der es gelungen, so tief in die Geheimnisse der Natur zu blicken. Besonders interessant sind die Kristallisationen u. die Verschiedenheit der Infusorien nach der Verschiedenheit des Wassers, in welchem sie sich aufhalten, das Gewebe u. die Säftezirkulation in den Pflanzen u. s. w. Zur Erhöhung des Interesses trägt auch noch die ausföhrliche, amüsante Erklärung des Eigenthümers das Ihrige bei. 5.

— Am 25. d. M., bei Gelegenheit des Namensfestes des Hrn. Maraston, des Gründers und Direktors der Malerakademie, haben ihn dessen Zöglinge mit einer werthvollen silbernen Fabern-Chatouille überrascht. Der Schüler G. Kovacevics hielt eine Rede, worin das Verdienst des Hrn. Maraston um die schönen Künste hervorgehoben wird. (Es werden in dieser trefflich eingerichteten Akademie noch immer Zöglinge zum Unterricht im Zeichnen à 2 fl. G. Mze. monatlich angenommen.)

— Das Neuigkeiten-schreiben ist doch oft eine sehr bequeme Sache, man nimmt eine andere Zeitung und schreibt sie mit veränderten Worten heraus; das thaten die meisten hiesigen Journale, als sie meldeten, die Széchenyi-Promenade sei dem Publikum geöffnet; denn von der ganzen Promenade steht auch jetzt nur so viel dem Publikum offen, wie viel schon zu Kaiser Josephs Zeiten offen stand, nämlich die Allee um das Neugebäude herum, die war auch keinen Augenblick gesperrt; aber die Zugänge zur eigentlichen Promenade sind jetzt, wie früher geschlossen, und gegen die Allee zu ist nach wie vor um einen großen Theil der Bäume eine Strickbarriere gezogen, wo ist also die freie Promenade? Uebrigens scheint die Zeit dieser Eröffnung näher zu rücken, denn es wird gegenwärtig in der Mitte derselben ein, wie es scheint, großartiger Kiosk gebaut, über welchen wir vor der Hand kein ab-sprechendes Urtheil fällen wollen, da er noch recht geschmackvoll werden kann; doch leidet er schon an einem Hauptgebrechen, er hat bretterne, also un-dur-ch-sichtige Wände. Wer wird, nachdem er die eingeschlossenen Wände seines Zimmers verlassen, hier Lust haben, sich wieder in einen von allen vier Seiten eingeschlossenen Raum zu setzen? Da braucht man ja keine Promenade. Auch dünkt uns, hätte sich auf einem länglichen Plaze ein länglicher Kiosk besser ausgenommen, als der so weit hineinragende runde. Doch ist dies Geschmacksache. Vielleicht präsentirt sich das Ganze, vollendet, annehmlicher. —

— Nun sage man noch, daß wir in Zeiten leben, wo die Eheuerung und sonstige Prese des Lebens alle Poesie abserbiren. O nein! Daß es noch Raubritter gibt, beweist die Fülle unseres Arbeitshauses, daß es eine neue Gattung Ritter gibt, nämlich Industrierritter, hat vielleicht schon jeder von uns erfahren, aber auch an anderen Beweisen von Ritterlichkeit fehlt es nicht, nämlich an Entführungen. Freilich muß man sich die ganze Ritterkomödie nach modernem Schnitte denken. Man denke sich also statt einer wildromantischen Gegend einen großen staubigen Plaz in Pesth, statt einer alten mit Walthürmen versehenen Burg ein neues dreistöckiges Gkhaus, statt des Burgfräuleins eine Grbin von 80,000 Gulden — wenn Jemand nicht übertreibt — und statt eines Minnefängers oder Troubadours, oder ähnlichen Wesens, einen jungen Advokaten. Nun lassen wir die Ritterkomödie beginnen: Borigen Dienstag, Abends, um 7 Uhr, ging der Ritter das Kampfspiel — hier muß man sich wieder

ein modernes Drama denken — zu besuchen, und um halb acht war schon das Burgfräulein mit dem Treubadour in der nächsten Gremitage und wurden auch von dem Gremiten, dem dazu nur der Bart und das Gisedlerleben fehlte, in bester Fern Nachstens verbunden; vor der Gremitage harrten schon die Knappen u. Reifigen in der Gestalt eines Neudorfer Silbauers, mit welchem sie auch auf und davon fuhren. A revoir!! — Dies ist hier seit Kurzem der dritte ähnliche Fall.

— Die übliche Musik auf der Ofner Bastei zieht wöchentlich drei Mal immer ein schönes Publikum herbei, so waren die Ofner u. auch viele Pesther Schönen vorigen Montag recht vergnügt bei der Tell-Duvertüre und manch' anderer schönen Piece; doch keine Rose ohne Dornen, ein Paar zerlumpte und zudringliche Bettelbuben von 6—8 Jahren störten sehr häufig die Gesellschaft durch ihr monotones, sehr wohl eingebautes Gewinsel. Wie kommt das, in Ofen soll ja das Betteln verboten sei?! Ebenso findet man, wenn man in der Straße hinter den Gärten ins Sommertheater geht, auf je 20—30 Schritte einen oder auch mehrere belästigende Bettler; desgleichen auf dem neuen Weg u. s. w.

— Wir machen die löbl. Direktion des deutschen Theaters aufmerksam, daß es zweckmäßig wäre, vor dem Eingange Jemanden zu postiren, der den Equipagen die Zufahrt zu den Logen zeigen würde, da wir bei der jüngsten Aufführung des „Liebestrankes“ beinahe jeden Wagen vor dem Haupteingange halten sahen, wo dann die Damen, oft ohne Kopfbedeckung in Wind und Staub, um die Gänge zu den Logenaufgängen wandern mußten. Es wäre dies ja nur für den Anfang notwendig, bis die Kutsher oder Diener mit der Einrichtung bekannt werden.

— Die Gesellschaft, welche Hrn. Ferst ein Darlehen zum Bau des Interimstheaters geleistet, hat in ihrer jüngsten Versammlung aus eigenem Antriebe, ohne von Hrn. F. darum ersucht werden zu sein, beschloffen, daß die Rückzahlung erst im Oktober zu beginnen habe, da die Sommermonate für den Theaterbesuch nicht besonders günstig sind. Man entschuldige, daß wir diese Privatangelegenheit hier zur Sprache bringen; wir thaten es, um allen fälschlichen Gerüchten vorzubeugen.

— Von Morgen, den 1. Aug., angefangen, geht wöchentlich ein Mal von Braila und Galaz eine Briefpost stromaufwärts mittelst Dampfboot nach Wien. Ob auch Pesth dabei berücksichtigt wird, können wir vorläufig nicht angeben.

— Bei dem mit vielem Pomp gefeierten Begräbniß des geachteten Bürgers Hrn. Samuel Heinrich, Rittmeister der Bürger-Kavallerie, hofften vermuthlich unsere Gauner in dem Gedränge gute Geschäfte machen zu können. Aber noch vor Beginn der Feierlichkeit wurden zwei dieser edlen Ritter ertappt und arretirt; der Eine, als er eben eine goldene Uhr, der Andere, als er ein Sacktuch stehlen wollte.

— Der wakere Alterthumsforscher Reguly hält sich gegenwärtig in Gräfenberg auf, wohin er krank und erschöpft aus Sibirien kam; er bleibt daselbst noch 2—3 Monate, besucht dann seine Eltern, setzt seine Reise am Rhein fort und wird dann in Ber-

lin den gesammelten Stoff ausarbeiten u. veröffentlichen. — Auch die Gattin Sr. Excellenz des Grafen Stephan Székényi hält sich schon seit länger als einem halben Jahre bei Prießnitz auf. — Apropos! Dem 56jährigen Prießnitz wurde kürzlich ein Söhnlein geboren; seine Geburt ward mit einem Festmahle und Pöllerschüssen gefeiert; so hat denn der 3 Millionen besitzende Prießnitz endlich einen männlichen Erben bekommen.

— Wir haben bereits erwähnt, daß die Arbeiten an der k. Burg in Ofen begonnen haben. Diese werden nun mit großer Energie fortgesetzt u. bald wird es dort von Arbeitern wimmeln. Künftige Woche wird die Auffahrt bei dem Burgthor geschlossen und eine andere, die sich bei dem Teleky'schen Palais mündet, eröffnet werden. Die Auffahrt beim Burgthor bleibt für immer kassirt und die erst vor einigen Jahren erweiterte Höhlung bei der Schloßwache wird verschüttet, wodurch vor der Burg ein großer freier Platz gewonnen werden wird. Ofen wird durch diese Bauveränderungen eine große Verschönerung erhalten.

— Vergangenen Mittwoch unterhielt sich das Publikum im Nationaltheater vortrefflich; war das Stück so amüsant, oder die Darstellung, oder der Gast? Ach nein! Es war wieder so eine Kazengeschichte. Ein unschuldiges Miezchen verirte sich wieder auf die Bühne, wurde von der einen Seite zur anderen gejagt u. half sich endlich, indem es von der Bühne über die Lampen in's Orchester sprang. Man kann sich denken, wie sehr das Publikum auf die rührende Szene, während welcher gerade diese Promenade geschah, achten konnte!

— In Debreczin ist kürzlich wieder ein Banknotenfälscher entdeckt und arretirt worden.

### Zwei geographische Scherzrebus.

#### 1. Isis. — 2. Mama.

(vix avog) vuavf — (vj avog) svavf : bunjavng

### Modenbild. Nr. 29.

Paris, 18. Juli. Sommeranzüge für Damen. Die sitzende Dame: (Promenade.) Reisstrohhut mit Rosen ohne Blätter geziert. Kleid à la Mazarin von Seidenstoff. Anliegender und halb ausgeschnittener Leib mit einer Draperie, die eine Doppelbordüre hat. Offene Aermel, die nur beim Ellenbogen und am Bündchen zugehäkelt sind. Unterärmel von Mouffelin. Glatter Hof. Chemisette à la religieuse. — Die stehende Dame. (Visite in Wädern.) Englische Haar-Eintheilung. Ueberrocklein von Varege. Herzförmig geschnittener glatter Leib. Hof mit einer sehr hohen Falbe, deren Kopf durch drei Falten maskirt ist. Sehr kurze Aermel, aus denen Unterärmel hervorgehen, die blos bis in die Mitte des Vorderarmes reichen. Amazonen-Chemisette, mit Plumetis-Stikerei. Schärpe von Chiye = Krepp. Hut von durchbrochenem Stroh. Handschuhe von ganzster Seide. Caprice-Sacktuch.

### Beilage: „Handlungszeitung“ No. 33.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller S. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.